



Objektinventar  
Kantonale Denkmalerie Graubünden 2004

7553 Tarasp **Büvetta Trinkhalle**



## **Impressum**

Text	Astrid Offergeld, Heike Buchmann, Peter Näf, Autoren gem. Literaturverzeichnis
Fotos	Roger Graf, Astrid Offergeld
Aufnahmepläne	Atelier G. Tironi, EAG
Skizzen	-
Herausgeber	Kantonale Denkmalpflege Graubünden
Eigentümerin	Gemeinde Tarasp 7553 Tarasp

## Verzeichnis

	Situation	N.4	Lagerhalle
	Zur Person	F	zweigeschossiger Fachwerkbau - Inneres
A	Äusseres	F.1 F.2	Erdgeschoss Obergeschoss
A.1	Westfassade / Eingangspavillon		
A.2	Nordfassade	K	Kostenschätzung
A.3	Zentralbau		
A.4	Zwischentrakt	V	Nutzungsvorschläge / Finanzierung
A.5	Nordostfassade des Riegelbaus		
B	Büvetta Trinkhalle - Inneres	L	Literaturverzeichnis
E.1	Haupthalle		
E.2	Nebenraum		
E.3	Nebenraum		
W.1	Wandelhalle		
W.2	Übergang zur Rotunde		
W.3	Nebenraum, Verkaufstheken		
W.3a	Estrich		
R.1	oktogonaler Zentralbau		
R.2	Übergang Gurgelräume		
R.3	Installationen		
R.4	Technik		
N.1	Gurgelräume / Toiletten		
N.2	Korridor		
N.3	Reinigungsraum		



Kartenausschnitt aus LKS 1199 1: 25'000  
Objektkoordinaten 816'820 / 185'865

## Situation

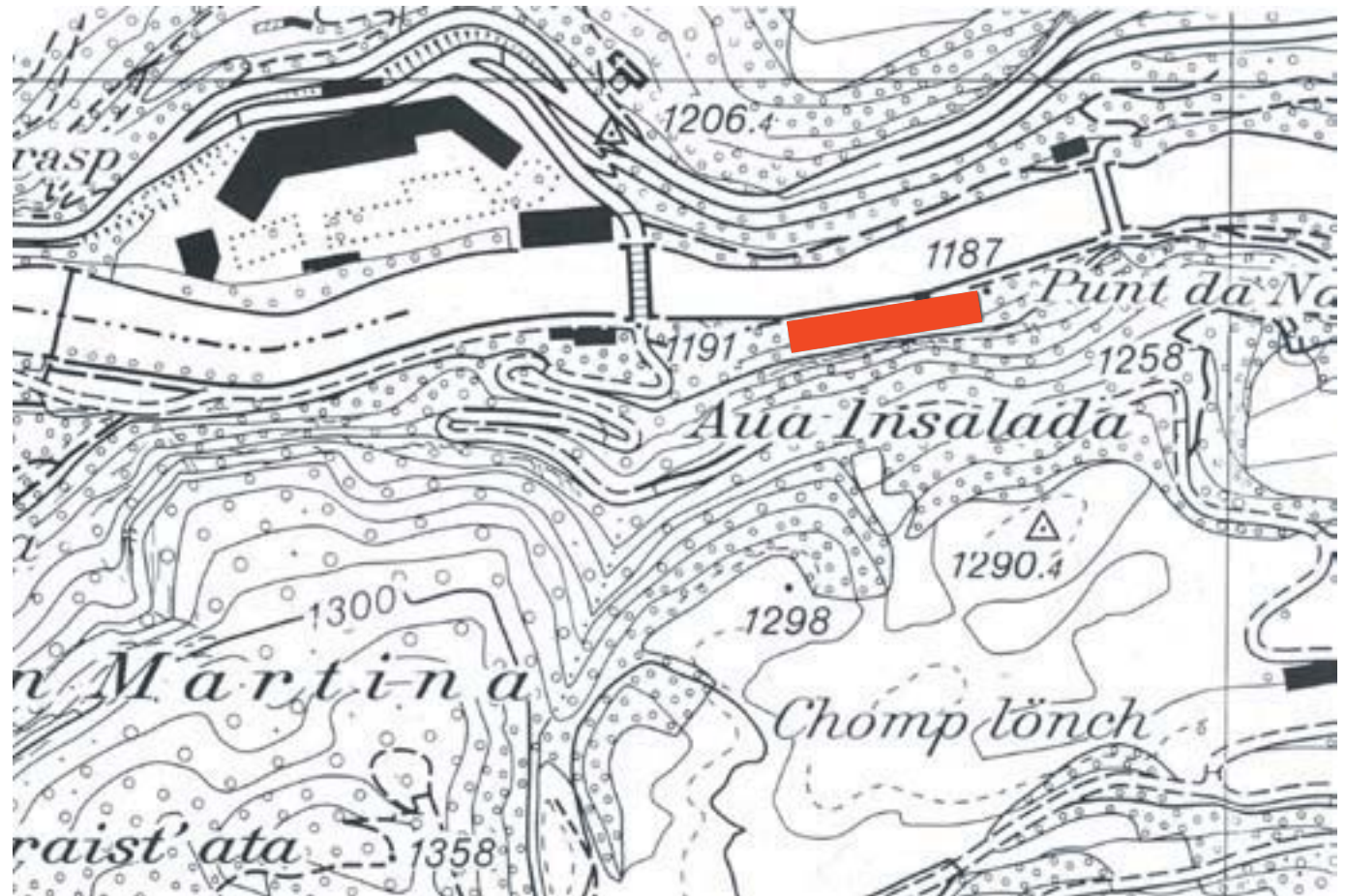
Gemeinde	Tarasp
Fraktionen	Nairs
Adresse	Büvetta Trinkhalle Punt da Nairs 7553 Tarasp
GVA Nr.	300, 300-A, 300-B
Baudatierung	1875-76, Umbau 1950 / 1963
Bauzone	übriges Gemeindegebiet
Historischer Status	bisher keiner, ISOS: Aufnahmekat. A, Erhaltungsziel A

Kurz nach dem 1865 eröffneten Kurhaus Bad Tarasp (Architekt Felix Wilhelm Kubly) entschloss sich die Bauherrschaft um 1870 zum Bau einer neuen Trinkhalle am gegenüberliegenden Innufer. Die Trinkhalle liegt im Bereich der Kuranlagen unmittelbar am orographisch rechten Innufer am Fuss einer steilen Felswand. Ursprünglich führte eine kurze Baumallee von der Holzbrücke zum Westeingang der Trinkhalle. Die Trinkhalle ist Teil einer Abfolge von weiteren, meist kleineren Quellfassungen (z.B. Quelle Sfondraz), die zum Kurbetrieb von Scuol zählten. Zum Kuren in dieser Region gehörte früher das Spazieren zu den einzelnen Quellen, das Konsumieren des darin gefassten Quellwassers und das Verweilen vor Ort.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen Gruppen von Tiroler Bauern und Wirten für drei bis fünf Tage nach Tarasp zur



*Zeichnungen um 1900*



Situation, genordert

Kur. Dabei tranken sie Unmengen von Salzwasser und Rotwein und assen vor allem viel Speck und Tirolerknödel. Wer eine solche ohne ärztliche Kontrolle durchgeführte Monstercur überstand, konnte sich wahrlich als gesund betrachten. (FLÜCKIGER-SEILER 2003)

Als Planer beauftragte man den St. Galler Architekten Bernhard Simon (1816-1900), der durch den Bau der Kuranlage in Bad Ragaz mit Kurbauten vertraut war. Zum Typus einer Trinkhalle gehört eine langgestreckte, einseitig offene Wandelhalle, welche aus klimatischen Gründen in Tarasp mit grossen Bogenfenstern geschlossen wurde. In einer zentralen Rotunde wird das Quellwasser gefasst und den Kurgästen zum Genuss angeboten. In Tarasp sind dies die drei Quellen Bonifazius, Emerita und Luzius.

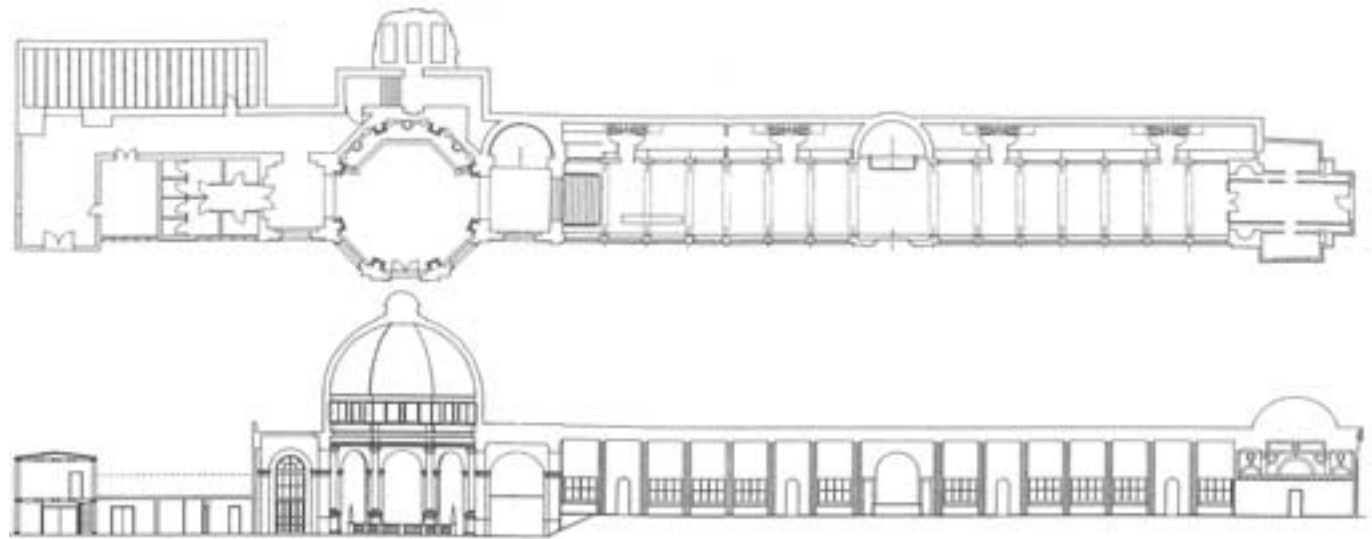
1963 wurde die Wandelhalle nach Plänen der Architekten Manz und Harter aus Chur umgestaltet. Im Zuge dieser Umbaumaassnahmen hat die Wandelhalle leider viel von ihrem Charme verloren und präsentiert sich heute als nüchterner, phantasieloser Raum. (RUCKI 1981)

Der oktogonale Zentralbau blieb weitgehend erhalten und strahlt heute noch viel vom Glanz der ursprünglichen Kuranlage aus.



Trinkhalle um 1905





2-geschossiger Fachwerkbau  
Gurgelräume  
Toiletten

Rotunde

Wandelhalle

Eingangspavillon



Trinkhalle um 1842



Verkaufsladen



Quelle Sfondraz am orographisch linken Innufer

## Zur Person

Simon Bernhard, Architekt und Ingenieur  
geb. 29.02.1816 in Niederurnen GL, gest. 28.07.1900 in Bad Ragaz



*Bernhard Simon*

Simon entspricht dem in der Schweiz im 19. Jahrhundert eher selten vertretenen Unternehmerarchitekten. Im Unterschied zu zahlreichen seiner Generationskollegen genoss er keine Ausbildung an einer ausländischen Kunstschule oder Akademie. Sein ausserordentlicher Fleiss und sein ökonomisches Talent hatten zur Folge, dass er sich gleichwohl einen Namen als Architekt, Ingenieur und Unternehmer schaffen konnte.

Der Sohn eines Schusters und Kleinbauern verdankte die Hinführung zum Architektenberuf seinem Onkel Fridolin Simon, der in Lausanne als städtischer Bauinspektor amtierte. 1835-39 wirkte Simon in Lausanne, wo er eine Lehre als Gipser und Maurer gebann, aber nach einem Jahr die Stellvertretung seines Onkels übernahm. Erste praktische Arbeiten Simons waren die Detailplanung und Bauleitung des Hotels *Gibbon* und der Kornhalle,

die vom erkrankten Architekten Henri Fraise begonnen wurden waren. So schaffte er in kurzer Zeit als Praktiker und Autodidakt und mit Hilfe von Privatstunden, unter anderem bei seinem Onkel, den Schritt zum Architekten.

Nach einem einmonatigen Aufenthalt in Paris, den er zum Studium von Bauten benutzte, zog Simon 1839 nach St. Petersburg. Hier fand er zuerst eine Anstellung im Architekturbüro des St. Gallers Georg Ruprecht Zollikofer. Nach einigen Monaten eröffnete er dann ein eigenes Architekturbüro, das in Kürze florierte und ihn dazu bewog, auch seine beiden Brüder Sebastian und Balthasar anzustellen.

Als einer der meistbeschäftigten Architekten in St. Petersburg spezialisierte er sich auf den Bau herrschaftlicher Wohnbauten, meist im Auftrag des Adles. Simon scheint rasch den Bedürfnissen

der russischen Auftraggeberschichten und Baugewohnheiten angepasst zu haben und in spätklassizistisch-neubarockem Bau- und Dekorationsstil ein reiches Werk geschaffen zu haben.

Das Projekt für ein Postgebäude trug ihm 1853 die Ernennung zum Mitglied der kaiserlichen Akademie ein. (Leider ist die St. Petersburger Zeit, die vom architektonischen Standpunkt her gesehen wohl als bedeutendste zu betrachten ist, immer noch wenig erforscht.)

Aus gesundheitlichen Gründen kehrte Simon 1854 in die Schweiz zurück, liess sich in St. Gallen nieder und beschäftigte sich vorerst mit dem prosperierenden Eisenbahnwesen. Als bauverantwortlicher Verwaltungsrat der *St. Gallisch-appenzellischen Eisenbahngesellschaft* überwachte er den Bau der Bahnlinie Winterthur-St. Gallen-Rorschach und fungierte nach Eröffnung der Strecke im Jahre 1856 als Betriebsdirektor. Nach der Fusion zu den *Vereinigten Schweizer Bahnen* und der Nichtwahl zu deren Generaldirektor wandte sich Simon 1859 wieder seinem angestammten Beruf zu und betätigte sich als Architekt. Als solcher realisierte er in den 1860er Jahren eine Anzahl von Grossprojekten, vor allem als Unternehmer und im Auftrag der öffentlichen Hand. 1859-62 errichtete er aus Eigeninitiative in Bahnhofsnähe in St. Gallen ein Geschäfts- und Wohnquartier urbanen Zuschnitts, das sogenannte Simon-Quartier, umfassend Poststrasse mit Postgebäude sowie das Geviert um Bahnhofplatz-Kornhausstrasse-Merkurstrasse-Schützengasse. [...] Auftragsarbeiten waren die Planung und Ausführung des Postgebäudes in Lausanne (1864) und der Entwurf des Kantonsspitals in St. Gallen (1867).

Schon 1861 war Simon in seinen Heimatkanton gerufen worden, wo am 10./11. Mai eine Brandkatastrophe den Flecken Glarus weitgehend zerstört hatte. Gemeinsam mit dem Zürcher Staatsbauinspektor Johann Caspar Wolf besorgte er General-

und Detailpläne samt Baureglement für einen Wiederaufbau des Kantonshauptortes als rechtwinklige Stadtanlage. Nach eigenem Plan führte Simon 1863-64 als Generalunternehmer das Rathaus aus und errichtete 1864-66 nach Plänen des Zürchers Ferdinand Stadler die paritätische Pfarrkirche.

Eine grundsätzliche Neuorientierung in Simons Leben brachte das Jahr 1868. Als Alleinbesitzer übernahm er vom Kanton St. Gallen die Domäne Hof Ragaz und als Konzessionär das Bad Pfäfers mit der Thermalquelle. Als Heilbadunternehmer in grossem Stil begann er mit der Planung und dem Ausbau von Bad Ragaz zum mondänen Badekurort. Schon im Juli 1869 konnte er das Hotel *Quellenhof* eröffnen, bis 1871 folgten der Kursaal, das Thermalschwimmbad und die Parkanlagen mit mehreren Einzelbauten wie Musikpavillon, Chalet und drei Villen.

Den Rest seines Lebens widmete Simon vor allem der Pflege seines Badekurortes, welcher bald zur Blüte kam. Ein einziges Mal, 1874-75, beim Bau der neuen Trinkalle und einer *Dépendence* der Kuranlage Tarasp, wandte er sich nochmals der Architektur zu. [...] *Benno Schubiger* (RUCKI, HUBER 1998)



*Kursaal Bad Ragaz*  
1869

## A Äusseres

### A.1 Westfassade / Eingangspavillon

Gliederung	klass. achsiale Gliederung, umlaufendes verkröpftes Gurtgesims, Kranzgesims, Giebel über verglaster Rundbogenöffnung
Material	Riegelbau verputzt, weiss gestrichen
Sockel	verputzter Sockel
Dach	Kuppeldach aus Blech über dem Eingang
Öffnungen	1 Glastüre in Rundbogenöffnung

Dem Gebäude nähert man sich von Westen her über eine Brücke, die zu den Fraktionen von Tarasp weiterführt. Den Zugang zur Wandelhalle stellt ein zentralbauähnlicher Baukörper mit flacher Kuppel dar. Er bildet mit seiner Kuppel und seinen drei Risaliten mit Giebeldächern den Auftakt zur streng linear angelegten Gesamtanlage. Die Fassade wird horizontal zweigeteilt durch ein profiliertes Gurtgesims aus Holz.

Der Eingang erfolgt durch eine Rundbogenöffnung. Eine einflügelige Tür führt in das Innere. Darüber ist der obere Teil des Rundbogens verglast, um Licht in den Innenraum zu lassen. Der Traufsims ist grünlich gefasst. Der profilierte Sims in der Mitte der Fassade trägt hingegen eine bräunliche Färbung. Die übrige Fassade ist weiss verputzt.

Optisch bilden der Eingangspavillon in Riegelbauweise im Westen und die zentrale Rotunde im Osten die massiven „Ecksteine“ der Anlage. Die gestalterische Absicht des Architekten war es folglich, einen massiven Eingang und Zentralbau mit dazwischenliegendem leichtem Holzbau zu schaffen.



*Fassade Eingang Nordost*



*Westfassade / Eingang*

## **A Äusseres**

### **A.2 Nordfassade der Wandelhalle**

Gliederung	eingeschossig, klass. achsiale Gliederung, Rundbogenöffnungen, Gurt- und Kranzgesims, profilierte Pilaster, Mittelrisalit
Material	Riegelbau an Brüstungsausfachung und Bogenzwickel verputzt, Holzelemente farbig gefasst
Sockel	verputzter Sockel
Dach	flaches Giebeldach aus Blech, Mittelrisalit mit niedrigem Tonnendach aus Blech
Öffnungen	18 Bogenfenster mit Brüstung, 1 Nebeneingang in Rundbogenöffnung bei Mittelrisalit

Die Nordfassade ist parallel auf den Fluss ausgerichtet. Im Inneren kann man somit beim Wandeln in der Halle den Flusslauf betrachten und nachempfinden.

Die Fassade wird symmetrisch durch einen Mittelrisalit, der den Nebeneingang markiert, geteilt. Als Zeichen der Öffnung der Fassade zum Fluss hin, sind die Rundbogenfenster bis auf eine schmale Brüstung gänzlich mit feinprofilierten EV-Holzfenstern geschlossen. Die Rundbogenfenster sind dreigeteilt: im unteren Bereich befindet sich die Brüstung, die sich ihrerseits aus drei Ausfachungen zusammensetzt, welche zwischen vier schmalen fein profilierten hölzernen Streben liegen. Darüber bilden die beiden Fensterflügel und das verglaste Bogenfeld den oberen Abschluss.

Die lineare Grundrissführung findet ihren Höhepunkt im oktagonalen Zentralbau, der die drei Quellenfassungen enthält.



*Fassade vom anderen Innufer*



*Nordfassade*

**A**    **Äusseres**  
A.3    Zentralbau

Gliederung	klass. achsiale Gliederung, oktagonale Rotunde mit Bogenfenstern, Eckpilaster
Material	Massivbau verputzt, weiss gefasst
Sockel	verputzter Sockel
Dach	Tambourkuppel mit Blechdach
Öffnungen	Bogenfenster mit Mauerbrüstung

Den Höhepunkt der linearen Anlage bildet der oktagonale Zentralbau, der die drei Quellen Bonifazius, Emerita und Luzius beherbergt. Der Bau schliesst mit einem Tambour ab, der mit farbigen Glasscheiben in Form von Zwillingsfenstern verziert ist und sich vom unteren Teil durch einen Rücksprung und breite Gurtgesimse deutlich absetzt. Das Oktogon wird durch Eckquadrierungen akzentuiert und vom Längsbau der Wandelhalle abgegrenzt. Die Monumentalität erhält der Rundbau durch seinen muralen Charakter im Gegensatz zum leichten, durchlässigen Charakter der gezimmerten Wandelhalle. Die direkte Beziehung zum Wasser wird hier am Ende des Weges durch die Trinkhalle durch eine grosszügige Öffnung zum Flussufer hin hergestellt.





*zweigeschossiger Zentralbau*



*Detail Dachanschlüsse*

## **A Äusseres**

### **A.4 Zwischentrakt**

Gliederung	eingeschossig, 2 grosse Fensteröffnungen
Material	Fassade Abrieb, weiss gestrichen
Sockel	verputzter Sockel
Dach	Flachdach
Öffnungen	2 fünfteilige raumhohe Fenster

Im Zwischentrakt, der an den Zentralbau anschliesst, sind die Gurgelräume und Toilettenanlagen untergebracht. Dieser unterscheidet sich in Form und Gestalt gänzlich vom übrigen Gebäude. Er nimmt Anleihen an die Moderne mit seiner einfachen und schlichten Ausführung. Die Fenster sind pragmatisch und funktionell angeordnet.

Volumetrisch wird der Gebäudeteil durch eine Attika vergrössert, die dem Flachdach als Brüstung dient. Hinter der Attika befindet sich die Belichtung der Toilettenanlage. Die Gebäudehöhe nimmt wahrscheinlich Bezug auf Vorgängerbauten.

Ausgeführt wurde der Zwischentrakt um 1950. An dieser Stelle stand aber schon immer ein Gebäude, das stets an die neuen Anforderungen angepasst wurde.



*Flachdach mit Oblichtern der Toilettenanlage*



*Fassade Nebenräume*

## A Äusseres

### A.5 Nordostfassade des Riegelbaus

Gliederung	zweigeschossiger Riegelbau, achsiale Gliederung gegen Norden
Material	sichtbarer Riegelbau mit verputzter Steinausfachung
Sockel	doppelter Schwellenbalken
Dach	Flachdach
Öffnungen	7 schmale hochrechteckige Fenster mit Holzbrüstung im OG, 2 neuere Fenster im EG, 1 Eingangstor im EG

Der östliche Riegelbau, der vermutlich aus der Entstehungszeit der Trinkhalle stammt, diente im Erdgeschoss als Magazin und im Obergeschoss als Personalwohnung. Der Anbau besteht aus einer Ständer-Riegel-Konstruktion welche im oberen Teil unter den Fenstern diagonale Streben aufweist, die wohl eher der Verzierung dienten. Das Dach ist als Flachdach ausgebildet. Im hinteren Bereich lehnt sich der Bau an die Felswände an und ist somit den schwierigen Wetterbedingungen in diesem feuchten Bereich ausgesetzt. So weist er an der Ostseite vertikale Risse auf, die darauf hinweisen, dass das Gebäude sich vom Fels weg gesenkt haben könnte.

Ehemals war an der Ostseite noch eine weitere Anlage angebaut, welche die Nebenräume wiederum zu einer symmetrischen Gliederung geführt hat. Der symmetrische Mitteltrakt ist stehen geblieben. Die Gestaltung desselben unterscheidet sich von der klassizistischen Ausbildung des Hauptbaus. Dies ist durch die darin zu findende Nutzung als Lager und Personalwohnung zu begründen.

Die Fenster sind zweiflügelig, mit je einer Querstrebe versehen und als EV-Fenster ausgeführt.



*Nordfassade des Riegelbaus*



*Nordostfassade des Riegelbaus*

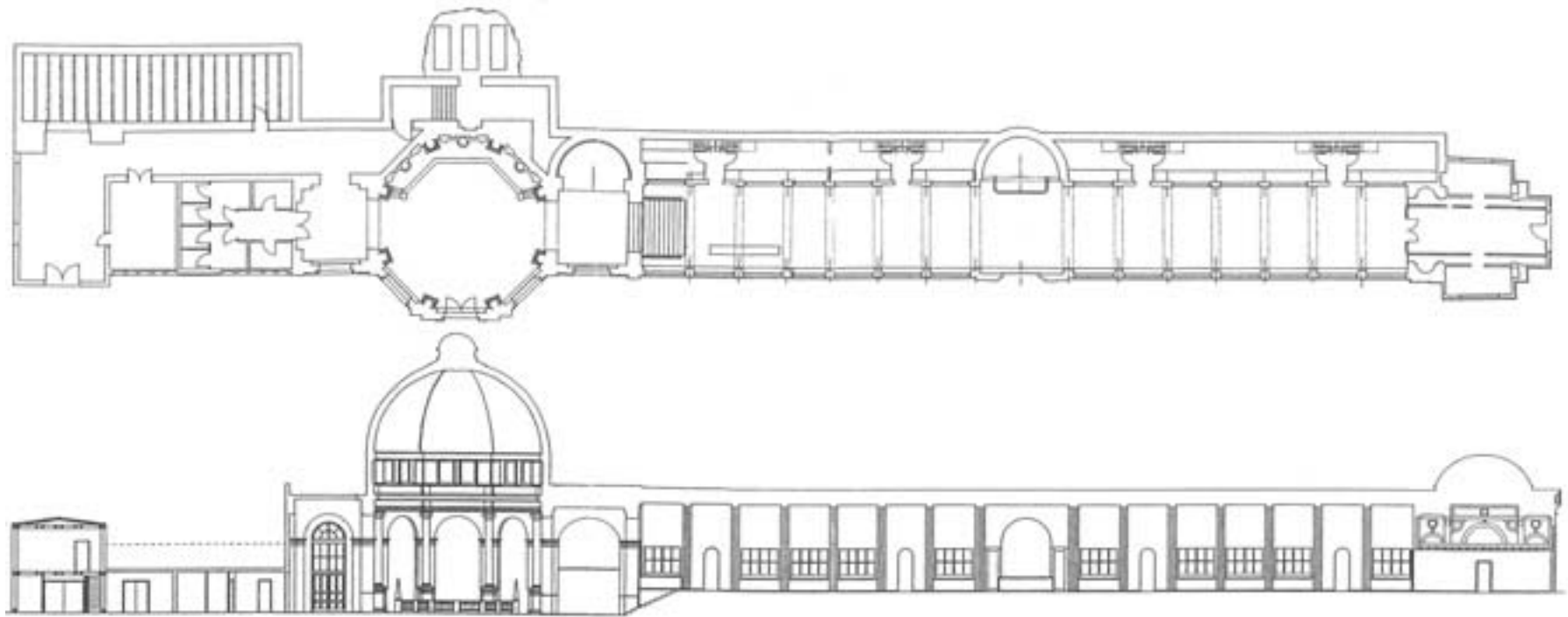
## B Büvetta Trinkhalle - Inneres

Klima und Standort, doch auch der Wunsch nach einer imposanten architektonischen Geste mögen Grund dafür gewesen sein, dass Bernhard Simon die Trinkhalle von Tarasp als geschlossenen Baukörper mit grossen Rundbogenfenstern gegen den Fluss hin entwarf. Der Ablauf einer Trinkkur widerspiegelt sich an der Gliederung des Gebäudes: Der langgezogene Westtrakt mit kuppelbekröntem Eingang enthält die Wandelhalle und das Gläserdepot, daran fügt sich das „Herz“ des Gebäudes mit den Quellfassungen an, architektonisch durch eine zwanzig Meter hohe ‚Rotunde‘ mit Tambourkuppel ausgezeichnet. Im erneuerten Bauteil liegen die Toiletten und Gurgelräume. *J. Rucki* (JAKOB, TIRONI 2000)

Trotz des geschlossenen Volumens ist der Drang nach aussen, ins Offene hin ablesbar. Die vielen Eingänge des Gebäudes signalisieren einen Hang zur Urbanität, der im Grunde sehr viel grosszügigere Zugangsmöglichkeiten erfordert. Der Haupteingang liegt

vom Grundriss her völlig dezentriert, jedoch vom Nutzungsablauf abgeleitet richtig, im Westen. Ein weiterer Eingang befindet sich in der Mitte der ehemals mit Holz ausgestatteten Wandelhalle. Dieser dient in erster Linie kompositorischen Zwecken, während ein dritter ungeachtet seiner Symbolhaltigkeit nicht in den Vordergrund tritt (der Eingang der oktogonalen Rotunde) und andere Eingänge bloss zweckdienlicher Natur sind (Diensträume). (JAKOB, TIRONI 2000)

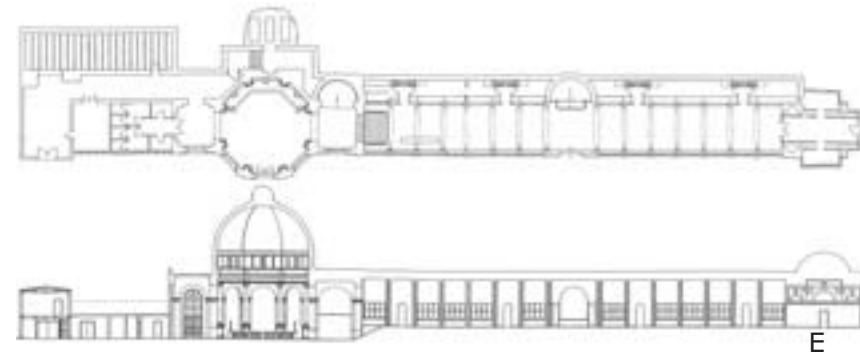
Eine Frage wirft die dezidiert asymmetrische Anordnung des Baus auf, der jedoch gleichzeitig von den Gesetzen der Symmetrie geprägt ist. Eigentlich verlangt die Rotunde eine symmetrische Fortsetzung der langgestreckten Wandelhalle. Dagegen sprechen jedoch die Topografie des Ortes und damit verbunden die lineare Gliederung des Gebäudes.



*Grundriss und Schnitt Büvetta Trinkhalle Tarasp*

**E**    **Entreé**  
E.1    **Haupthalle**

Boden	Novilon, ehemals Fischgrat-Parkett
Decke	Akkustikdecke, darunter originales Arventäfer
Wände	Akkustikwand, darunter originales Arventäfer
Fenster	Fenster im Bogenfeld
Türen	1-flüglige Eingangstüre aus Glas
Ausstattung	Vitrinen aus den 60er Jahren



Der Eingangsbereich war ursprünglich komplett mit reich profilierten Arventäfer ausgekleidet. In den 60er Jahren wurde alles mit Akkustikplatten verkleidet, die mit Abstand vor die Arventäfer gestellt wurden. Die Arvenverkleidung ist somit noch original erhalten und könnte in den Originalzustand zurückversetzt werden.

Der Akkustikeinbau reduziert die Raumhöhe, verändert die Proportionen und mindert somit die Wertigkeit des Entreés. Er sollte Auftakt der ganzen Anlage sein und als solche mit seiner Kubatur und der Ausführung der Arventäferung bestechen. Durch die Entfernung der Akkustikplatten könnte der Bau seinen ehemaligen Charme zurückgewinnen.





*Arventäfer*



*Blick zur Wandelhalle*



*Zwischenraum zwischen alt und neu*



*Tür Nebenraum*

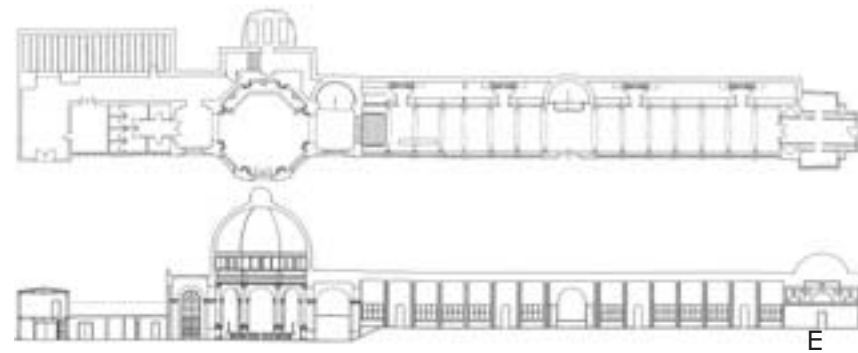
**E Entree**  
E.2 Nebenraum

Boden	Dielenboden
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Verputz weiss, grau gefasst bis Kopfhöhe
Fenster	1 Rundbogenfenster
Türen	1 Tür
Ausstattung	Regalschrank

Die Nebenräume sind bei den Umbaumaassnahmen der 60er Jahre glücklicherweise unberührt geblieben und noch im ursprünglichen Zustand erhalten.

Räumlich etwas ungewöhnlich, aber äusserst spannungsvoll sind die Raumproportionen und die Gestaltung der Aussenwand des Raumes E.2. Der kleine überhohe Nebenraum wird über das baugleiche Rundbogenfenster belichtet wie die Wandelhalle, was auf den Gestaltungswillen des Architekten in Bezug auf den Baukörper und die Fassade zurück zu führen ist. Der Zustand dieses Nebenraumes ist weitgehend in Ordnung.

Als Ausstattung sind dort ein Regal mit verschiedenen Ablagefächern zu finden, die mit Ortsnamen beschriftet sind. Die Tür die in den Raum gestellt wurde, weist ein Verkaufsfenster mit kleiner Treppe auf. Eventuell wurden hier früher einmal Postkarten oder



Prospekte verkauft.



*Innenraum mit Regalen*



*ehemalige Verkaufstür*

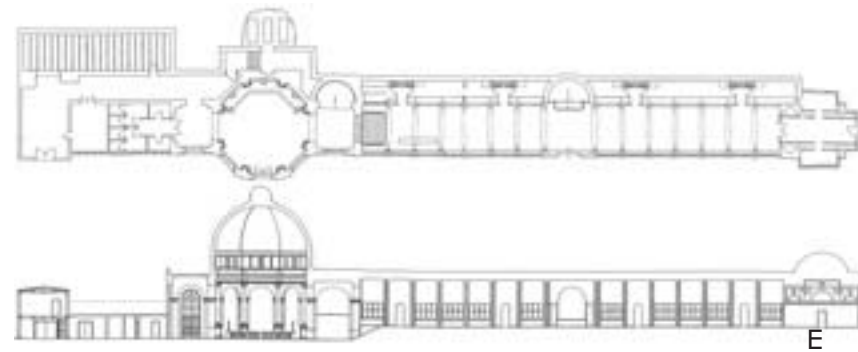


*Deckenperspektive, oben im Bild das Rundbogenfenster*

## **E** Entree

### **E.3** Nebenraum

Boden	Dielenboden
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Verputz weiss, grau gefasst bis Kopfhöhe
Fenster	1 Zwillingsfenster
Türen	1 Tür
Ausstattung	Wandschrank, Nische



Der zum Felsen hin gelegene Nebenraum blieb genau wie der frontal gelegene Raum vom Umbau unberührt. Hier sind die Proportionen ausgewogener, mit normal hoher Decke und Zwillingsfenster zur Felswand hin.

Allerdings sind hier die Spuren der bauphysikalischen Schwachstellen zu spüren. Feuchtigkeit ist aus dem Fels eingedrungen.



*Innenraum*

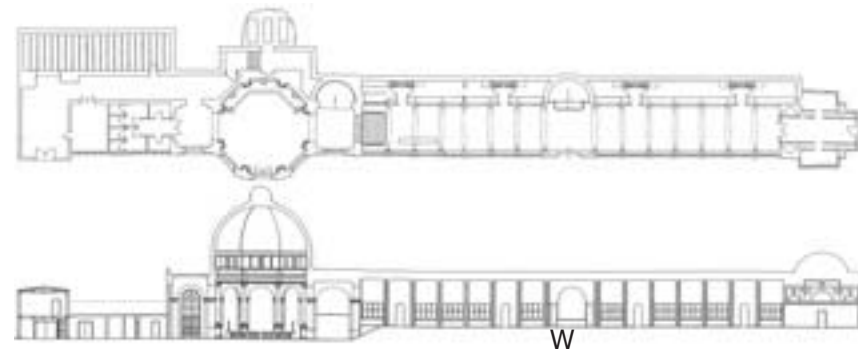


*Zwillingsfenster*

## **W Wandelhalle**

### **W.1 Hauptraum**

Boden	Novilon, ehemals Fischgrat-Parkett
Decke	Akkustikplatten, Holzbalken, darunter original Arventäfer
Wände	Akkustikplatten, Holzbalken, darunter original Arventäfer
Fenster	15 Rundbogenfenster, Festverglasung mit Lüftungsflügel
Türen	1 Tür im Mittelrisalit
Ausstattung	1 Orchesterraum, 10 Verkaufstresen, 4 Durchgänge zu den Verkaufsläden



Als grössten Verlust der ursprünglichen Qualität der Gebäudes ist die Umgestaltung der Wandelhalle zu bezeichnen. Der klassizistische Charakter der mit Arventäfer ausgekleideten Wandelhalle liesse sich auf einfache Weise wie bei dem Eingangspavillon durch Entfernen der Akkustikplatten wieder rückgängig machen. Die Gegenüberstellung des Bildes vom Originalzustand und des aktuellen Fotos (gegenüberliegende Seite) beweist, was für ein Gewinn der Rückbau bringen würde.

Der in der Mitte gelegene Orchesterraum diente dazumal „für Morgenproduktionen der Kurmusik“ (*Schrift von 1916*, RUCKI 1981) und war zur Unterhaltung der Kurgäste bestimmt. Rechts und links dieses Raumes befinden sich Verkaufsläden, die mit einem raffinierten Ladenzugsystem versehen sind. Der Laden wird mittels eines Gegengewichts in das Estrichgeschoss gezogen und kann

somit in jeder beliebigen Stellung arretiert werden.



darunterliegende Arventäfer



*Orchesterraum*



*Bogenfenster*



*Verkaufsstand*



*Ladenzugsystem im Estrich*



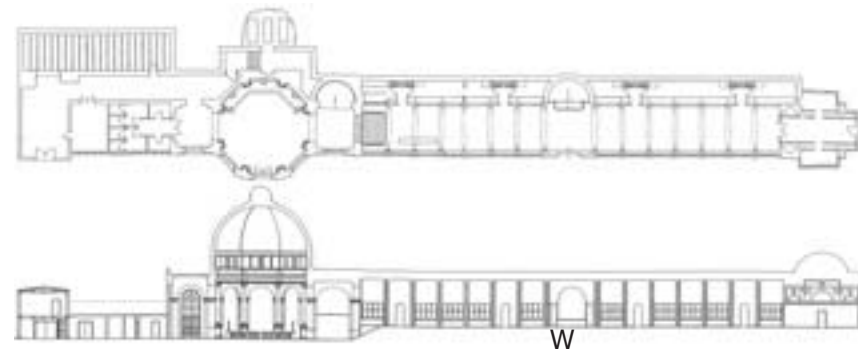
*Wandelhalle ursprünglicher Zustand*



*Wandelhalle aktueller Zustand*

**W Wandelhalle**  
**W.2 Übergang zu Rotunde**

Boden	Kunststeinplatten, eventuell darunter Fischgrat-Parkett
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Verputz weiss, Brustfelder aus Marmor
Fenster	1 Rundbogenfenster
Türen	-
Ausstattung	Tresen (1960), Apsis mit Gläserregal, Rundbogen, Pfeilervorlagen mit Kapitellen



Der Übergang zum Zentralraum besitzt bereits die Stilelemente der anschliessenden Rotunde. Durch die zu Beginn eingefügten Stufen senkt sich der lineare Wandelgang zum Herzen der Anlage. In diesem Bereich werden die Gläser in filigran ausgeführten Regalen gelagert, mit denen die Kunden an den Quellen ihr frisches Wasser abfüllen können. Zur Abtrennung des öffentlichen vom Personalbereich dient eine Theke. Die bildliche Gegenüberstellung (gegenüberliegende Seite) verdeutlicht, dass in diesem Bereich die Kassentheke als auch das Flaschenregal verändert sowie ein hölzernes Treppengeländer hinzugefügt wurde. Des weiteren besteht der Bodenbelag momentan aus Kunststeinplatten anstatt dem originalen Fischgratparkett. Ob dieses noch original erhalten ist, konnte nicht definitiv festgestellt werden.





*Leitspruch*



*Blick zur Wandelhalle*



*Übergang Rotunde im ursprünglichen Zustand  
ca. 1890*

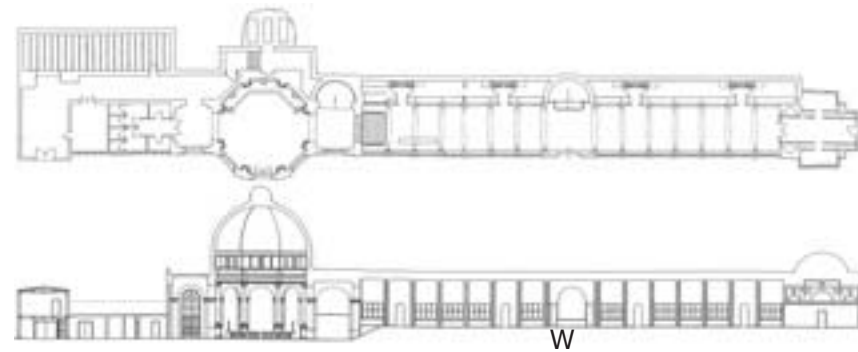


*Übergang Rotunde im aktuellen Zustand*

## **W Wandelhalle**

W.3 Nebenraum, Verkaufstheken

Boden	Bretterboden
Decke	abgehängte Blechdecke, darüber z.T. originale Täferdecke
Wände	Verputz weiss
Fenster	-
Türen	2
Ausstattung	Tresen, Schränke, Treppenaufgang



Bei einem Blick hinter die Verkaufsläden wird deutlich, dass sich die Gestaltung der Verkaufstresen von der Funktionalität ableitet. Die Ausführung ist schlicht und pragmatisch und dient ihrem Zweck. Als Ladentheke steht teilweise eine Vitrine zur Verfügung in der die dargebotenen Waren ausgestellt sind.



*Tresen Innenraum*



*Treppenaufgang in Lagerraum*



*Tresen Innenraum*

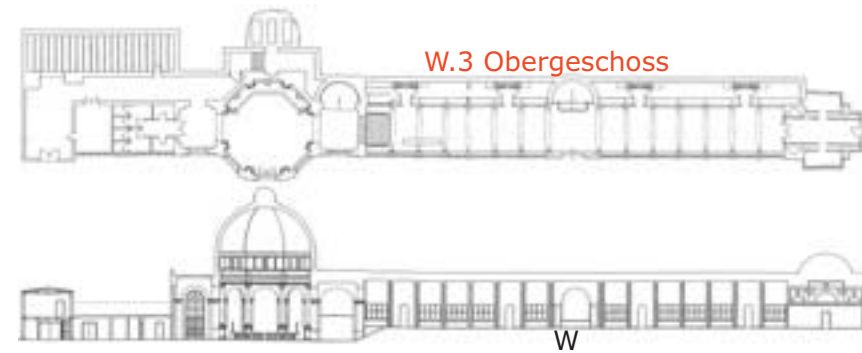


*Vitrine mit Etiketten*

## **W Wandelhalle**

W.3a Estrich

Boden	Bretterboden
Decke	Dachschalung
Wände	Holz
Fenster	1 kleines Fenster
Türen	-
Ausstattung	Ladenzugsystem, Treppe



Von den Ladenrückbereichen führen Treppen in das Obergeschoss, das wahrscheinlich als Estrich diente und in dem die Kunstruktur der Ladenaufhängung zu sehen ist.



*Estrich 1 gegen Osten*



*Ladenzugsystem*



*Estrich 2 gegen Westen*

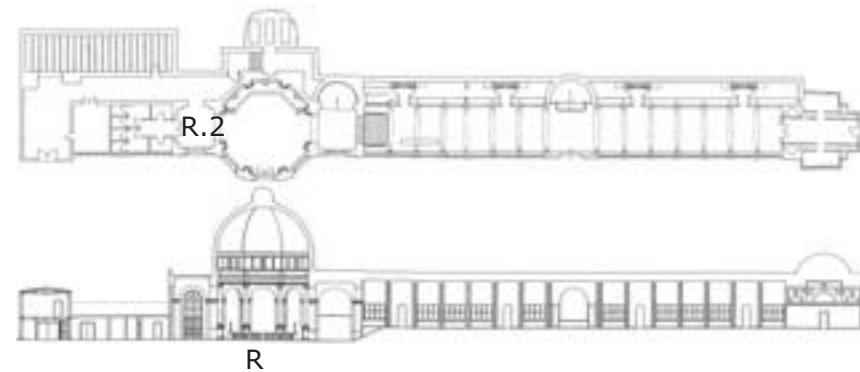


*Gegengewicht des Ladenzugsystems*

## R Rotunde

### R.1 Oktogonaler Zentralbau

Boden	Kunststeinplatten, darunter originales Fischgratparkett
Decke	Spitzbogengewölbe weiss, mit zentralem Stuckornament
Wände	Brustfelder aus Marmor, Verputz weiss
Fenster	3 Rundbogenfenster, 10 stehende rechteckige Fenster in der Kuppel
Türen	Eingangstüre
Ausstattung	3 Quellen, Trinkbar und „Graben“



Im oktogonalen Zentralbereich angelangt, wird man von der Imposanz der Rotunde überwältigt. Die oktogonale Form verdankt sie nicht dem Zufall akademischer Kompositionsprinzipien. Jede der acht Seiten hat hier vielmehr ihre räumliche Funktion. Drei Seiten dienen ebensovielen Quellen (Bonifacius, Emerita, Lucius) als szenischer Hintergrund. Eine weitere Seite leitet über zur langgezogenen Halle, in der die Besucher von den sanften Klängen der Musik und dem mondänen Gesprächsteppich berauscht, das Wasser 'verarbeiten'. Eine andere Wand des Achtecks führt in den Bereich der Diensträume, während jene eigentlich der Rotunde zugeordnete auf den Inn schaut, so dass dieser dem Wasser gewidmete Innenraum auch aussen mittelbar ans Wasser grenzt. Die beiden letzten Seiten dienen dem Aufwärmen des mineralisierten Wassers. (JAKOB, TIRONI 2000)

Gestalterisch ist die Rotunde durch acht heute weisse, auf hohem Marmorsockel stehende Ecksäulen (ursprünglich in Stuckmarmor)

mit ionischen Kapitellen gegliedert. Darüber befindet sich ein durchgehendes, verkröpftes Gesims, das den Abschluss zum Tambour bildet. Im Tambourgeschoss befinden sich farbige Zwillingfenster. Die Kuppelwölbung ist weiss gestrichen und enthält im Scheitel Stuckdekorationen. (RUCKI, 1981)

In der bildlichen Gegenüberstellung auf der gegenüberliegenden Seite sieht man des weiteren, dass im Bereich der Quellen die Fliesen erneuert wurden. Die originalen Rautenfliesen wurden durch einfarbige neue ersetzt. Auch fehlt den Kopfteilen der Quellen der seitliche Schmuck.



*oktogonaler Zentralbau ursprünglicher Zustand*



*oktogonaler Zentralbau aktueller Zustand*



*Tambour*



*Spuckbecken*



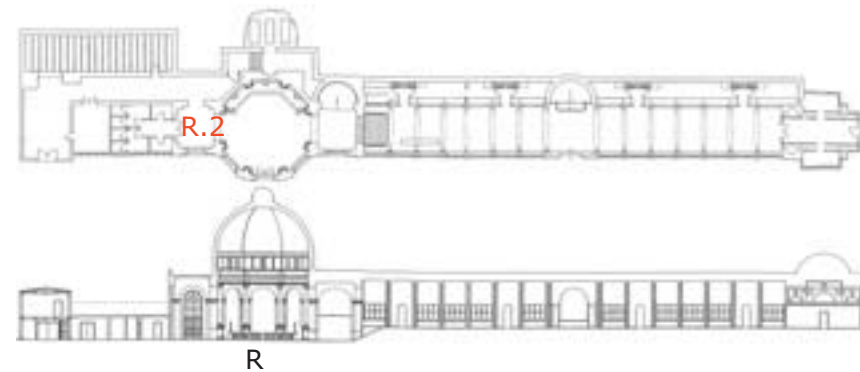
*Quelle*



## R Rotunde

### R.2 Übergang Gurgelräume

Boden	Kunststeinplatten
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Brustfelder aus Stein (bis zur Hälfte des Raumes), Verputzt weiss, Sockel aus Stein
Fenster	1 Rundbogenfenster
Türen	1 Tür mit Rundbogenverglasung
Ausstattung	Garderobe



Der Übergang zu den Gurgelräumen und den Toilettenanlagen ist noch im Stil des Zentralbaus gestaltet. Er ist der Gegenpart zum Übergang der Wandelhalle in den Zentralraum. Die Wände sind in der vorderen Hälfte des Raumes auf Brusthöhe mit Marmor verkleidet, der Kunststeinboden ist vom Zentralraum weiter geführt worden. Der Zugang zu den Gurgelräumen war ehemals mit einem hölzernen Durchgang gestaltet (historische Abbildung bei W.2). Dieser war reich verziert und ragte in Form eines Fünfecks in den Raum hinein. Die Gestaltung ähnelt einem Beichtstuhl, mit seinen zwei Eingangstüren (vermutlich Herren und Damen getrennt) und dem Mittelteil mit der Uhr. Darüber ist noch die Bogenverglasung zu erkennen.

Heute ist dieser Bereich mit einer einfachen weiss gestrichenen Wand und einer klaren geometrischen Doppeltür in Holz abgetrennt. Die Bogenverglasung wurde dadurch geschlossen.





*Garderobe*



*Tür zum Nebengebäude*



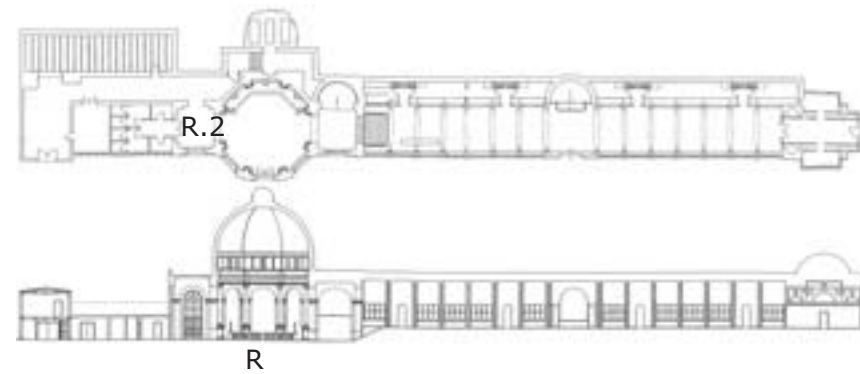
*Rundbogenfenster Richtung N*



*Übergang Zentralbau zu den Gurgelräumen*

**R Rotunde**  
R.3 Installationen

Boden	Stein / Holzrost
Decke	Beton
Wände	Verputz grau-schwarz
Fenster	1 Fenster
Türen	1 Tür zum Saal
Ausstattung	Leitungen



Im Bereich der Installationen ist der Kontakt des Gebäudes mit der Felswand zu spüren. Die Natur tritt hier in den Raum hinein und man sieht die Salzausblühungen des mineralisierten Wassers.



*Fenster*



*Blick zum Zugang*

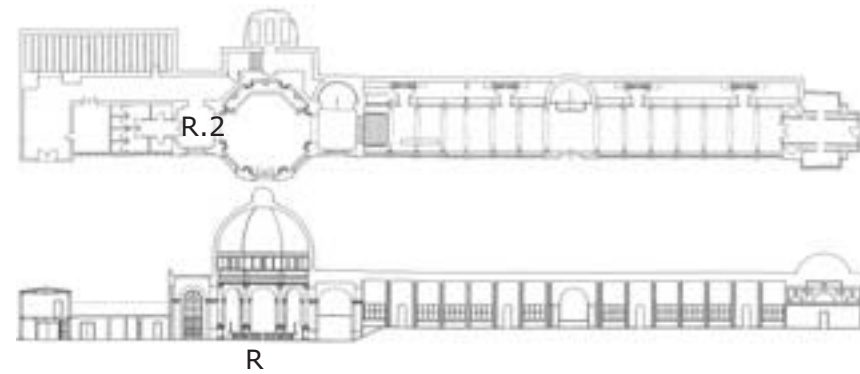


*Blick vom Zugang*

## R Rotunde

### R.4 Technik

Boden	Fels, rot-braun verfärbt
Decke	Fels, schwarz-orange verfärbt
Wände	Fels, schwarz-orange verfärbt
Fenster	-
Türen	1 Türblatt fehlt
Ausstattung	3 Tanks



Im Technikraum, der unmittelbar in den Fels gehauen wurde, sind drei Tanks zu finden, die ehemals wohl der Wasseraufbereitung dienten. An den Ausblühungen an den Felswänden sind die mineralischen Quellen zu erkennen.



3. Tank



Salzausblühungen



Technik

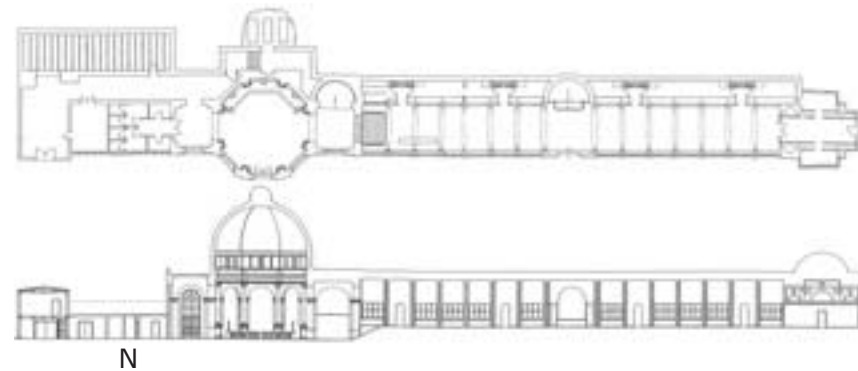


2 Tanks

## **N Nebenbau**

### **N.1 Gurgelräume und WC's**

Boden	Keramikplatten, beige
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Keramikplatten brusthoch, weiss
Fenster	10 Fenster, Oblichter
Türen	8 Türen
Ausstattung	WC / Gurgelbecken



Die Gurgelräume bilden den Vorraum zu den Toilettenanlagen. Sie sind jeweils mit einem Gurgelbecken ausgestattet und brusthoch gefliest. In den Toilettenräumen sind die Wände sowie die Türen und Türstöcke brusthoch gelb gestrichen. Der Rest ist in weiss gehalten.

Im Innern ist zu erkennen, warum der Zwischentrakt durch eine Attika erhöht wurde. In jedem WC gibt es ein überhoch gelegenes hochrechteckiges Fenster, wie schon unter A.4 bereits vermerkt. Dadurch erhalten die WC-Räume Proportionen wie sie aus dem Klassizismus bekannt sind: Kleine Räume mit sehr hoher Decke.



*Gurgelbecken*



*Gurgelräume*



*Abteilung H und D*

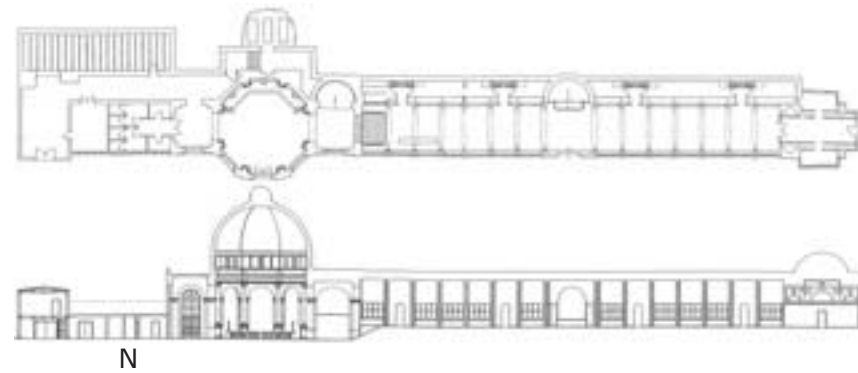


*WC mit Oblicht*

## **N Nebenbau**

### **N.2 Korridor**

Boden	Betonboden / Bretterboden
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Verputz weiss
Fenster	1 Rundbogenfenster zu R.2, 1 Fenster Richtung Ost
Türen	1 Tür zu R.3, 1 Tür zu N.3, 1 Tür zu N.4
Ausstattung	-



Über den Korridor N.2 gelangen wir nun in den Nebenbau, der durch niedrigere Raumhöhen gekennzeichnet ist. Mit Bretterboden und sehr rohen, weiss gestrichenen Wänden, wird er den Bedürfnissen und Anforderungen eines Nebenbaus gerecht, obschon sein Äusseres eine feine Formensprache vermittelt. Momentan dient er als Lager für die abzufüllenden Flaschen.





*Korridor Richtung Rotunde*



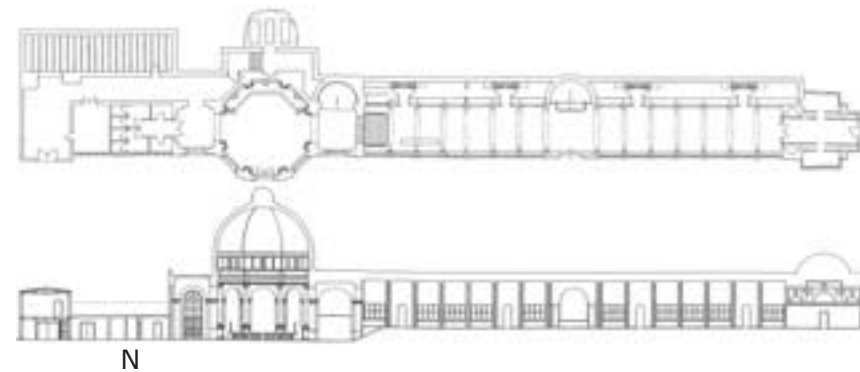
*Deckenansicht*



*Korridor Richtung Fachwerkbau*

**N Nebenbau**  
N.3 Reinigungsraum

Boden	Bretterboden
Decke	Gipsglattstrich
Wände	Verputz weiss
Fenster	1
Türen	2
Ausstattung	Abfüllmaschine



Über den Korridor gelangen wir in den Reinigungsraum. Hier sind noch eine alte Flaschenreinigungsmaschine sowie die ehemaligen gläsernen Flaschen der Quellen zu bewundern. An der Ecke über dem Eingang und an der Decke sind Wasserflecken zu sehen, die auf eine Undichtigkeit des Daches hinweisen.



*Quellwasser*



*Abfüllraum*



*Lagerung*

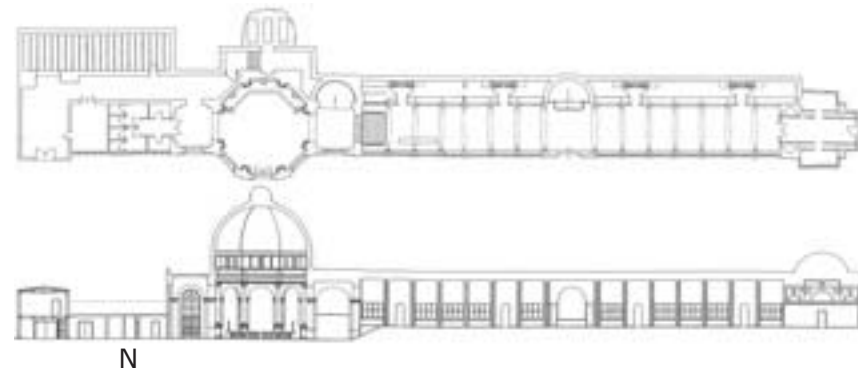


*Flaschenreinigungsmaschine*

## **N Nebenbau**

### **N.4 Lagerung**

Boden	eingestampfter Zement
Decke	Stahlträger / Beton
Wände	Verputz alle Farben
Fenster	5 Fenster
Türen	2 Türen
Ausstattung	mineralische Ausblühungen



Die im Felsbereich liegende Lagerhalle diente der Salzsäurelagerung für die Flaschenreinigung. Sie wird von Norden mit 5 Oblichtern belichtet. Als Trennung ist in die Halle eine Betonwand mit Türe eingestellt, die allerdings nicht bis zur Decke reicht. Das Deckentragsystem besteht aus Stahlträgern welche Betongewölbe tragen.



*Trennwand mit Tür*



*Dachdetail*

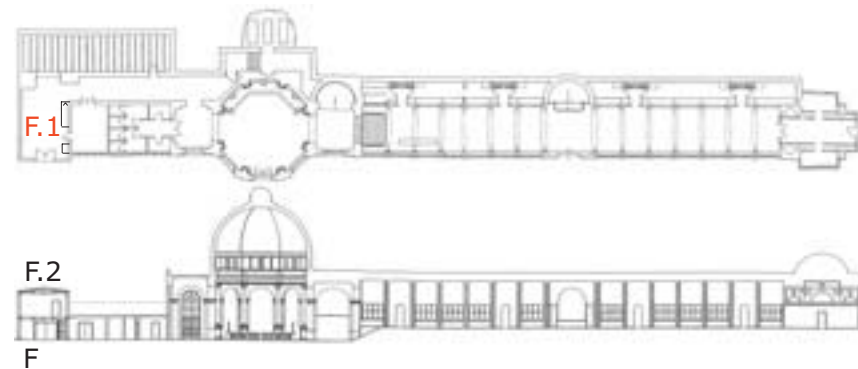


*Lagerhalle*

## **F zweigeschossiger Fachwerkbau**

### **F.1 Erdgeschoss**

Boden	Zementboden
Decke	Balkendecke
Wände	Bretter
Fenster	2 Fenster
Türen	2 Tore
Ausstattung	WC / Treppe



Vom Korridor aus gelangen wir in den Riegelbau, der vermutlich trotz der geringfügig anderen Formensprache aus der Bauzeit 1875/76 stammt. Auf der Abbildung von 1905 (Situation 2. Doppelseite) ist das Gebäude zumindest bereits vorhanden. Hier überwiegen die Materialien Holz und mineralischer Verputz. Der Riegelbau ist mit verputzten Backsteinen ausgefacht und diente bzw. dient im EG als Lager der abzufüllenden Flaschen. Von hier aus gelangt man über eine viertelgewendelte Holztreppe in den oberen Stock.



*WC West*



*Treppe*

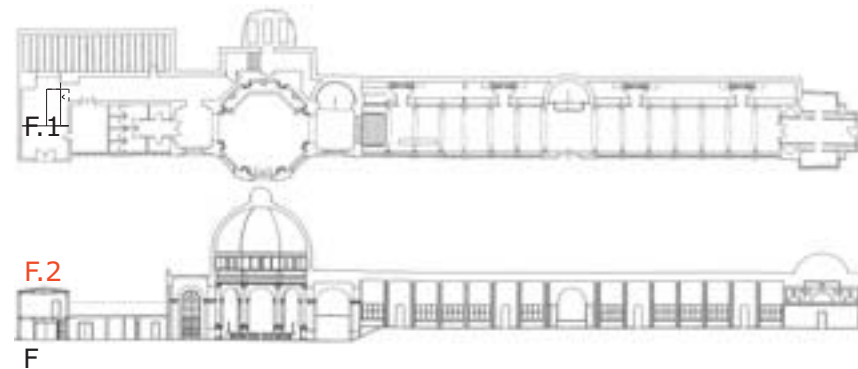


*Flaschenlagerung Ansicht Nord*

## **F zweigeschossiger Fachwerkbau**

### **F.2 Obergeschoss**

Boden	Bretterboden
Decke	Balkendecke / Täfer
Wände	Verputz weiss (Feuchteschäden), Feldertäfer
Fenster	8 Fenster
Türen	2 Türen
Ausstattung	Betten



Im Obergeschoss sind noch die ehemaligen Personalzimmer anhand der eingestellten Betten zu erkennen. Die Wände sind teilweise mit Feldertäfern verkleidet, wobei auffällt, dass eine Wand vertikal gegliedert ist, während links von der Eingangstür die Gliederung horizontal verläuft. Die Decke sieht so aus, als wäre sie einmal erneuert worden.

Der zweite Raum ist nicht mit Täfern ausgekleidet, sondern nur verputzt und gestrichen. Die Trennwand gegen das Nachbarzimmer hin ist gegen Süden roh und ungefasst (s. Bild Zimmer Richtung Nordost).





*Zimmer Richtung Nordost*



*Zimmer Richtung Westen*



*Zimmer Richtung Osten*

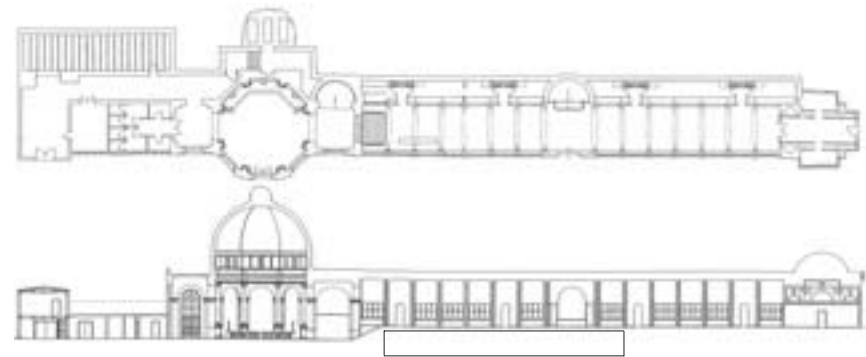


*Tür*

## **U** Untergeschoss

### U.1 Tank

Boden	Beton (Wassertank)
Decke	Holzunterfangung
Wände	Bruchsteinmauerwerk
Fenster	-
Türen	1 Tür
Ausstattung	Wassertank, Leitungskanal



Im Untergeschoss trifft man auf eine einem Dachstuhl ähnliche Holzkonstruktion, die der Unterfangung der darüberliegenden Wandelhalle dient, da diese eine grosse Spannweite erreicht. Darunter befindet sich auf der Hälfte der Länge der Wandelhalle ein Wassertank, der das mineralhaltige Wasser enthält. Dieser Tank dient zur Fassung des überschüssigen Wassers, das nicht von den Quellen im Zentralbau aufgenommen wird. Früher wurde es von hier in das Kurhaus Bad Tarasp hinüber geführt und diente dort den Kurgästen als Badewasser.



*Einfüllstutzen*



*Treppenuntersicht*



*Unterfangung*



*Untergeschoss*



*Fischgrat-Parkett der Wandelhalle von unten*

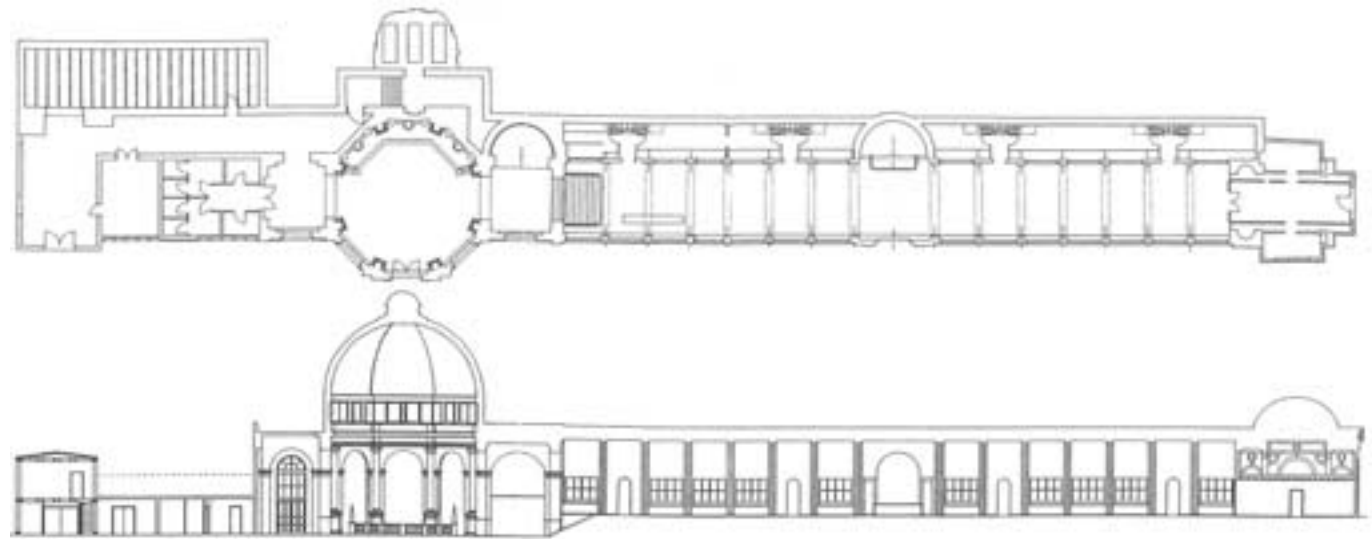
## K Kostenzusammenstellung



kantonale Schätzungskommission vom 24. April 2001  
Schätzung (Zeitwert)

Trinkhalle	1'950'000 Fr.
Toilettenanbau	290'000 Fr.
Magazin	55'000 Fr.
Total	2'295'000 Fr.

	jährliche Ausgaben inkl. Wartung	Wartung
2000	51'106.90 Fr.	2'905.75 Fr.
2001	66'871.65 Fr.	31'662.20 Fr.
2002	79'852.20 Fr.	22'199.10 Fr.



2-geschossiger Gurgelräume  
Fachwerkbau Toiletten

Rotunde

Wandelhalle

Eingangspa-  
villon



Situation um 1900



heutige Situation

## V Nutzungsvorschläge / Finanzierung



Quellwasserflaschen 1. Phase



Quellwasserflaschen 2. Phase



Quellwasserflaschen 3. Phase

### Mögliche zukünftige Nutzungen der Büvetta Tarasp

- 1) die alte Nutzung der Trinkhalle wieder aktivieren
- 2) gemeinsame Nutzung mit Kunstatelier auf der gegenüberliegenden Brückenseite (Scuol)
- 3) Veranstaltungen im Kurbetrieb
- 4) Museum mit Weiterführung der Quellen
- 5) Atelier für Künstler
- 6) Abriss über Geschichte und Nutzen des Wassers (Institution Pro Rätia oder Amt für Energie, Hr. Böhni, Arbeitsgruppe über Naturgefahren (Wasser)), s. Beilage
- 7) „Lifestyle-Niveau“-Vermarktung mit Aromazusätzen, vgl. z.B. Gontenbad, Appenzell, Frau Gabriela Manser, s. Beilage
- 8) Informationsstelle Tourismus Unterengadin
- 9) Gastrobetrieb, s. Haus des Wassers
- 10) Reaktivierung der Geysire, s. gegenüberliegende Seite

### Subventionsmöglichkeiten

#### *Beiträge an erhaltenden Massnahmen*

(Denkmalpflege) 12.6 % für Gemeinden

-> wird eine Stiftung gegründet 16.8 % für Private

#### *Beiträge an erhaltenden Massnahmen durch den Bund*

ISOS: N, Gebäude: N, 11.48% für Gemeinden

Einstufung insgesamt N 15.29% für Private  
wenn sich zusätzlich noch die Gemeinden entsprechend beteiligen, kann der Prozentsatz des Bundes auf maximal 34% erhöht werden.

Das Gebäude liegt in der Zone „übriges Gemeindegebiet“ und gilt rechtlich als Anlage ausserhalb der Bauzone, das nicht mehr zonenkonform ist, und ist somit grundsätzlich geschützt (Art. 24c,

## Mineralwasserweg

## Senda d'aua minerala

- EMERITA** *Name*  
Die Emerita-Quelle trägt den Namen der Schwester des ersten Missionars und Bischofs in Rhätien.  
*Quelltyp*  
Natrium-Calcium-Hydrogencarbonat-Chlorid-Sulfat-Säuerling
- LUCIUS** *Name*  
Die Lucius-Quelle trägt den Namen des ersten Missionars und Bischofs in Rhätien. Er ist einer der Patrone des Bistums Chur.  
*Quelltyp*  
Natrium-Calcium-Hydrogencarbonat-Chlorid-Sulfat-Säuerling
- ANWENDUNG** Sulfathaltige Wässer wirken anregend bei Verdauungsstörungen (Verstopfung, Reizdarm), stimulierend auf Gallenblase und Bauchspeicheldrüse, vorbeugend bei gewissen Harnsteinleiden.
- SFONDRAZ** *Name*  
Der Name Sfondraz ist abgeleitet vom romanischen Verb „sfuondrar“ (= einsinken, untergehen) und deutet auf die altbekannten Hanginstabilitäten in jenem Gebiet hin.  
*Quelltyp*  
Natrium-Calcium-Hydrogencarbonat-Chlorid-Sulfat-Säuerling
- ANWENDUNG** Einsatz bei Calcium-Mangelzuständen (Osteoporose, Bewegungsmangel), Allergien und Verdauungsstörungen.



Geysir beim Kurhaus Tarasp





## Pläne

Umgestaltungspläne, Harter und Manz  
Harter Konstantin, Architekt SIA  
Engadinstrasse 2  
7000 Chur GR

## Literaturverzeichnis

- RUCKI 1981  
Isabelle RUCKI  
Hotelinventar GR  
Scuol, Tarasp, Vulpera  
Kantonale Denkmalpflege GR, 1981
- JAKOB, TIRONI 2000  
Michael JAKOB, Giordano TIRONI  
Büvetta Tarasp  
Ein Haus des Wassers  
Tarara' Edizioni, Verbania, 2000  
ISBN 88-86593-22-8
- FLÜCKIGER-SEILER 2003  
Roland FLÜCKIGER-SEILER  
Hotel Paläste  
zwischen Traum und Wirklichkeit  
Schweizer Tourismus und Hotelbau  
1830-1920  
Hier+Jetzt, Verlag für Kultur und  
Geschichte, Baden, 2003  
ISBN 3-906419-68-1
- RUCKI, HUBER 1998  
Isabelle RUCKI / Dorothee HUBER  
Architektenlexikon der Schweiz  
19./20. Jahrhundert  
Basel, Boston, Berlin, Birkhäuser, 1998  
ISBN 3-7643-5261-2
- ISOS  
Sibylle HEUSSER-KELLER  
Inventar der schützenswerten Ortsbilder  
der Schweiz, Kanton Graubünden  
Bezirk Inn, Kreis Ramosch und Obtasna  
Bundesamt für Forstwesen, Abteilung  
Natur- und Heimatschutz, Bern, 1984